

Feldprozesse in der Psychotherapie

Der Mehr-Felder-Ansatz im diagnostischen und therapeutischen Prozess

Gerhard Stemberger, Wien

Wahrnehmung und Psychotherapie

„Ich stehe am Fenster und sehe ein Haus, Bäume, den Himmel. ...“ Mit diesem Satz beginnt eine der berühmtesten Abhandlungen in der Geschichte der Psychologie – der Artikel „Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt“ von Max Wertheimer (1923, S. 301). Und Wertheimer fährt fort: „In dem bestimmten Zusammen, der bestimmten Getrenntheit *sehe* ich es; und in welcher Art des Zusammen, der Getrenntheit ich es sehe, das steht nicht einfach in meinem Belieben: ich kann durchaus nicht etwa nach Belieben jede irgend andere gewünschte Art der Zusammengefasstheit einfach realisieren.“

In diesen Untersuchungen belegt Wertheimer, dass sich die Wahrnehmungswelt des Menschen nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten ordnet und gliedert. Er arbeitet einige dieser grundlegenden Gesetze heraus, die seither als Gestaltgesetze allgemein bekannt geworden sind (das Gesetz der Nähe, der Gleichheit, der Geschlossenheit, des gemeinsamen Schicksals usw. – dies alles besondere Ausprägungen des allgemeinen Prägnanzgesetzes, der Tendenz zur möglichst prägnanten Form).

Ist die Beschäftigung mit solchen grundsätzlichen Fragen der Wahrnehmung auch für die Psychotherapie relevant? Ein Blick in die psychotherapeutische Fachliteratur deutet darauf hin, dass das weithin eher als vernachlässigbares Randthema gilt. Als wesentlich relevanter für die Psychotherapie werden demgegenüber etwa Fragen der Persönlichkeit und der sozialen

Interaktionen zwischen den Menschen angesehen. Der Gestaltpsychologe Wolfgang Metzger hat dazu allerdings angemerkt, dass bei der Vernachlässigung der Wahrnehmungsfrage ein grundlegendes Missverständnis im Spiel ist. Denn:

„Streng genommen ist jede soziale Interaktion primär eine Interaktion zwischen Wahrnehmungen – eine Interaktion, die erst über kybernetische Vorgänge an die teilhabenden Organismen übermittelt und von diesen aufgenommen wird, sodass jede Interaktion zwischen Organismen nichts anderes ist als ein vermittelndes Korrelat dessen, was in den Wahrnehmungswelten der beteiligten Individuen geschieht. Deshalb kommt der Wahrnehmungstheorie eine fundamentale Rolle für alle anderen Bereiche der Psychologie zu“ (Metzger 1974, p. 3; Übersetzung GSt).

Soziale Interaktion = Interaktion zwischen Wahrnehmungen?

Was ist damit gemeint, dass „streng genommen jede soziale Interaktion primär eine Interaktion zwischen Wahrnehmungen ist“? Betrachten wir dazu die auf den ersten Blick ganz einfache Situation in Abbildung 1.



Abb. 1
Zwei Personen – links der Psychotherapeut, rechts der Klient – sitzen sich gegenüber. Der Klient erzählt...

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird ein Phänomen behandelt, dessen Auftreten und Wirken jeder Mensch in seinem eigenen Wahrnehmen und Erleben erfahren und überprüfen kann: Dass es nämlich unter bestimmten Voraussetzungen dazu kommt, dass in unserem Erleben nicht nur *ein* Ich und seine Umwelt vorhanden ist, sondern sich ein *zweites Ich* mit einer zugehörigen *zweiten Umwelt* herausbildet – und dass es manchmal sogar noch zu weiteren solchen Ausgliederungen kommt. Dabei soll hier nicht von pathologischen Phänomenen im Sinne einer „gespaltenen oder multiplen Persönlichkeit“ oder dergleichen die Rede sein, sondern von alltäglichen Phänomenen im „Normalbereich“ des Wahrnehmens und Erlebens jedes Menschen.

Dieses Phänomen der Herausbildung eines *zweiten anschaulichen Gesamtfeldes* mit einem *zweiten anschaulichen Ich* und einer *zweiten anschaulichen Umwelt* spielt auch *für* die Psychotherapie und *in* der Psychotherapie eine wesentliche Rolle. Das Phänomen tritt auch in der psychotherapeutischen Situation häufig auf – ob nun beachtet oder unbeachtet, ob nun bewusst herbeigeführt oder spontan – und zwar sowohl auf Seiten des Psychotherapeuten, als auch auf Seiten des Klienten. Wird das Phänomen in seinen Bedingungen und Wirkungen gut verstanden, kann dies zu einem besseren praktischen und theoretischen Erfassen der therapeutischen Situation und des therapeutischen Prozesses beitragen und auch bewusst für eine Verbesserung des Vorgehens in Diagnostik und Therapie eingesetzt werden.

Zwei Personen – in der Abbildung links der Psychotherapeut, rechts der Klient – sitzen sich gegenüber. Der Klient erzählt... Bekanntlich kann diese kleine Szene von jeder dieser beiden Personen sehr unterschiedlich erlebt werden. Aber wo hätte diese Tatsache (oft etwas missverständlich umschrieben mit „alles ist subjektiv“) Platz in dieser

Abbildung? Offenkundig reicht eine so einfache Abbildung nicht aus, um dieser Tatsache gerecht zu werden. Vielmehr ist eine etwas komplexere Auffassung notwendig, wie sie in Abbildung 2 skizziert ist.

In diese zweite Abbildung geht eine Art „Vervielfachung der Welt“ ein: Es wird unterschieden:

- zwischen einer physikalischen Welt einerseits, in der sich die physikalischen Organismen des Therapeuten und seines Klienten gegenüber sitzen (angedeutet in der Gegenüberstellung der beiden Köpfe) und es zu entsprechenden physikalischen Prozessen der wechselseitigen Einwirkung und ihrer physiologischen Verarbeitung kommt,
- und einer jeder der beiden Personen gegebenen eigenen Wahrnehmungs- und Erlebniswelt (phänomenalen Welt) andererseits, in der das jeweilige erlebte Ich der erlebten anderen Person gegenüber sitzt und mit ihr kommuniziert.

Diese Darstellung zeigt damit also in Grundzügen eine Lösung für die oben aufgeworfene Frage, wie denn „ein und dieselbe“ Situation von den beiden beteiligten Menschen mehr oder weniger unterschiedlich wahrgenommen und erlebt werden kann. Erkenntnistheoretisch entspricht diese Lösung der Position eines Kritischen Realismus, der die meisten Vertreter der Gestalttheorie folgen. Die Darstellung in Abb. 2 ist allerdings insofern vereinfacht und unvollständig, als sie keine Hinweise auf Art und Funktionsweise der „Transmission“ zwischen der jeweiligen phänomenalen und der transphänomenalen Welt enthält; das spricht Metzger mit seinem Verweis auf kybernetische Vorgänge an. Auf die Beleuchtung dieses Aspekts verzichte ich hier aus Platzgründen und verweise auf die eingehenderen Darstellungen bei Bischof 1966, Metzger 1969, Tholey 1980.

Damit wird nun deutlich, was

Metzger mit seiner Behauptung meint, dass „streng genommen jede soziale Interaktion primär eine Interaktion zwischen Wahrnehmungen ist“. Auf beiden Seiten, auf der Therapeuten- wie auch auf der Klientenseite, interagiert ein wahrgenommenes Ich mit einem wahrgenommenen Du in einer wahrgenommenen Umwelt.

Das anschauliche Gesamtfeld

„Ich stehe am Fenster und sehe ein Haus, Bäume, den Himmel. ...“ In diesen Untersuchungen befasst sich Max Wertheimer mit Struktur und Ordnungsgesetzen im Bereich des *Wahrnehmungsgegenstandes*, in dem Fall also im Bereich dessen,

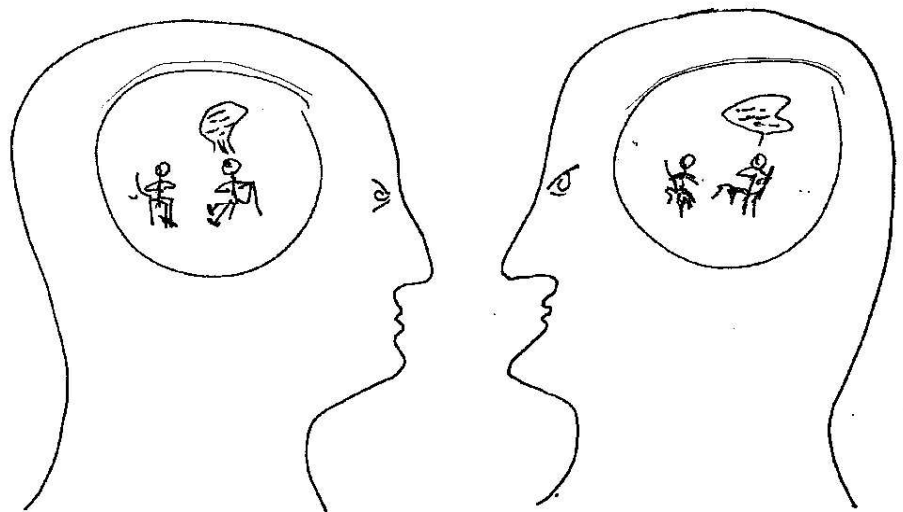


Abb. 2

Zwei Personen – links der Psychotherapeut, rechts der Klient – sitzen sich gegenüber. Der Klient erzählt... Diese Szene in der vorangegangenen Abbildung 1 ist beiden Seiten – dem Therapeuten wie dem Klienten – als Wahrnehmungs- und Erlebnissachverhalt in ihrer jeweiligen phänomenalen Welt gegeben (in der Abb. repräsentiert durch die in die Köpfe eingezeichneten Blasen).

was sich dem Blick aus dem Fenster bietet. Die *wahrnehmende Person*, ihre Eigenheiten, ihre Befindlichkeit, ihre Strebungen, also die Struktur und Ordnungsgesetze im Bereich des *Wahrnehmenden* und ihre Beziehung zum Wahrgenommenen bleiben dabei außer Betracht. Für die Untersuchung grundlegender Organisationsprinzipien der visuellen Wahrnehmung in ihrem Objektbereich ist dieses

Vorgehen auch zulässig. Dass zum Beispiel Wolken am Himmel als Figur auf einem hinter ihnen durchgehenden Grund des blauen Himmelsgewölbes wahrgenommen werden und nicht umgekehrt, und nach welchen Gesetzmäßigkeiten das geschieht, kann als im Normalfall person-unabhängiges Phänomen angenommen und daher auch ohne Einbeziehung des Personbereichs im Wahrnehmungsvorgang untersucht werden.

Diese Fokussierung auf die Objektseite der Wahrnehmung ist für viele Fragen, mit denen sich die Wahrnehmungspsychologie (auch die gestaltpsychologische) typischerweise beschäftigt, durchaus angemessen. Im Bereich der Psy-

chotherapie (wie auch im Alltag) haben wir es allerdings in aller Regel mit Phänomenen des Wahrnehmens und Erlebens zu tun, in denen die wahrnehmende Person, das wahrnehmende Ich sehr wohl und sehr maßgeblich differenzierend in das Wahrnehmen und Erleben mit eingeht – wo also beim Hinwenden zum Wahrnehmungsgegenstand *das Ich mehr oder weniger ausgeprägt miterlebt* wird.

Für solche Wahrnehmungs- und Erlebnissituationen hat Wolfgang Metzger den Begriff des *anschaulichen Gesamtfeldes* geprägt: Das anschauliche Gesamtfeld schließt also nicht nur den *Objektbereich* der Wahrnehmung, sondern auch das wahrnehmende und handelnde *Subjekt* mit ein (Metzger 2001, S. 194). Insofern kann man hier auch umfassender von einem anschaulichen *Gesamt-Erlebnisfeld* im Sinne nicht nur eines *Wahrnehmungsfeldes*, sondern eines *Wahrnehmungs- und Handlungsfeldes* oder *Aktionsfeldes* sprechen.

Mit dem Begriff des anschaulichen Gesamtfeldes ist nun aber auch die Aussage verbunden, dass nach gestaltpsychologischer Auffassung das Geschehen in der Wahrnehmungs- und Erlebniswelt des Menschen, in seiner *phänomenalen Welt*, als Feldgeschehen aufzufassen ist. Es wird also davon ausgegangen, dass die Vorgänge in der in der Abbildung 2 auf Therapeuten- und auf Klientenseite eingezeichneten Wahrnehmungs- und Erlebniswelt von ähnlichen Gesetzmäßigkeiten bestimmt sind, wie sie auch von physikalischen Kraftfeldern bekannt sind: Diese Welt ist ganzheitlich und nach bestimmten dynamischen Gesetzmäßigkeiten organisiert, es gibt in ihr keine völlig isolierten, unabhängig voneinander bestehenden Bereiche. Veränderungen an einer Stelle können daher auch Veränderungen an allen anderen, auch weit davon entfernten, nicht „benachbarten“ und auch nicht aneinander gekoppelten Stellen dieser Welt nach sich ziehen (für eine ausführlichere Darstellung des feldtheoretischen Ansatzes siehe „Gestalttheorie und Feldtheorie“ von Soff, Ruh & Zabransky 2004; siehe auch die Stichworte „Feldkonzepte, psychologische“ und „Gesamtfeld, anschauliches“ im vorliegenden Heft im „Lexikon zur Gestalttheoretischen Psychotherapie“).

Gleichzeitiges Bestehen von zwei oder noch mehr Gesamtfeldern

Sowohl die Erlebnisbeobachtung, als auch die wahrnehmungspsychologische Forschung, die sich mit Vorgängen im anschaulichen Gesamtfeld befasst, zeigt nun aber ein sehr beachtliches Phänomen: Es gibt Situationen, in denen in unserem Erleben nicht nur *ein* Gesamtfeld besteht, nur *ein* Ich und seine Umwelt vorhanden ist, sondern wo sich ein zweites Gesamtfeld herausbildet, also ein *zweites Ich* mit einer zugehörigen *zweiten Umwelt*. Es kann sogar zur Ausgliederung noch *weiterer* Gesamtfelder kommen, sodass die phänomenale Welt eines Menschen durch die Gliederung in mehrere gleichzeitig bestehende Gesamtfelder und durch die Wechselbeziehungen dieser gleichzeitig bestehenden Gesamtfelder untereinander bestimmt wird.

Im Bereich der Wahrnehmungsforschung hat sich mit diesen Phänomenen der Gestaltpsychologe Edwin Rausch in seiner Forschungsarbeit *Bild und Wahrnehmung – Psychologische Studien ausgehend von Graphiken Volker Bußmanns* (1982) eingehend befasst. Sein unmittelbarer Forschungsgegenstand ist dabei zwar die Bildbetrachtung, aber er weist darauf hin, dass die von ihm erforschten phänomenalen Vorgänge keineswegs auf die Bildbetrachtung beschränkt, sondern viel allgemeinerer Natur sind. Er stellt fest: „Übrigens ist gleichzeitiges Bestehen zweier Gesamtfelder nicht beschränkt auf die Fälle, in denen beide der Wahrnehmung angehören. Dem primären Wahrnehmungsfeld kann sich ein (räumlich-zeitliches) *Vorstellungsfeld* hinzugesellen. Beispiele hierfür sind beim Lesen und in beliebig vielen anderen Situationen anzutreffen. Diese Fälle ... lassen sich natürlich auch ... als Ausgangser-

fahrungen auffassen, derart, dass reine Wahrnehmungsduplizität ... als bemerkenswerter *Sonderfall* anzusprechen wäre. Eine solche Richtung der Problemherleitung entspricht sogar besser den genetischen Prioritätsverhältnissen“ (Rausch 1982, S. 33).

Zur Veranschaulichung des hier gemeinten Phänomens ein Beispiel:

Wenn sich jemand für einige Zeit auf ein Gemälde einer Gebirgslandschaft einlässt, seinen Blick über das Bild wandern lässt, vielleicht da und dort innehält, wird er auf die Frage nach seinem Erleben beim Bildbetrachten über kurz oder lang spontan Formulierungen wie diese wählen: „Ich schaue gerade von diesem Felsgrat ins Tal hinunter. Die Sonne steht direkt über mir.“

Das Ich, von dem hier die Rede ist, ist nun aber ganz offensichtlich weder das physikalische Körper-Ich, noch das phänomenale Betrachter-Ich, das sich auf ebenem Boden vor dem Bild im Zimmer stehend weiß. Es hat sich vielmehr ein zweites (sekundäres) phänomenales Ich herausgebildet, das sich nicht im Zimmer, sondern in der Gebirgslandschaft des Gemäldes aufhält. Das Auftreten eines solchen zweiten Ich ist zugleich das sichere Merkmal dafür, dass sich ein zweites Gesamtfeld tatsächlich herausgebildet hat.

Die Ausgliederung eines zweiten Gesamtfeldes mit einem zweiten phänomenalen Ich ist ein auch sonst im Alltagsleben häufig zu beobachtendes Phänomen. Es kann beim eingehenden Betrachten eines Bildes auftreten, wie im obigen Beispiel angeführt, aber auch beim Ansehen eines Films oder eines Theaterstückes, beim „Tagträumen“ oder intensiven, anschaulichen Erinnern, beim Lesen, beim Anhören einer lebendigen Erzählung usw.

Dieses Phänomen hat im übrigen auch eine gestaltpsychologische Erklärung: Es ist auf das Wirken des von den Gestalttheoretikern entdeckten und vielfach experimentell nachgewiesenen Prägnanzgesetzes zurückzuführen – treten nämlich in einem Ganzen Sachverhalte auf, die in *einem* Ganzen nicht vereinbar sind, dann führt das damit verbundene Imprägnanz-Erleben zur Ausgliederung eines *weiteren* Ganzen (Rausch 1982, S. 300f).

Haben sich aber erst einmal zwei Gesamtfelder herausgebildet, so sind diese Gesamtfelder miteinander verschränkt und stehen in der Regel in einem Figur-Grund-Verhältnis zueinander. Ein Mensch liegt etwa im Bett und vertieft sich in ein spannendes Buch. Die geschilderten Szenen werden für ihn immer lebendiger, er beginnt mit einer der Romanfiguren zu fühlen und zu erleben – ein zweites Ich in einer anderen Welt und damit ein zweites Gesamtfeld bilden sich heraus: Da gibt es zum einen den immer noch im Bett liegenden Menschen mit dem Buch in der Hand, da gibt es aber auch bereits einen anderen, der in spannende Ereignisse in einer ganz anderen Welt verstrickt ist.

Je nach Aufmerksamkeits-Schwerpunkt wird entweder das erstere oder das zweite Gesamtfeld *thematisch* bzw. *dominant* sein (zur Figur werden), das andere *thematisch untergeordnet* (den Grund bilden). So wird über längere Zeit die Faszination der Lektüre das zweite Gesamtfeld zum dominanten machen und der Betroffene kaum noch gewahr sein, dass es da auch noch den im Bett liegenden Leser gibt. Doch wird es zu einer Gewichtsverlagerung von diesem zweiten Gesamtfeld zum ersten etwa dann kommen, wenn die Ermüdung des Lesers größer wird und er das zu spüren beginnt oder er hungrig zu werden oder einen

Harndrang zu spüren beginnt. Auch dann werden die beiden Gesamtfelder vielleicht noch einige Zeit weiterbestehen, bei Hin- und Herbewegen der Aufmerksamkeit und damit wechselnden Dominanzverhältnissen, bis sich irgendwann unter dem gestiegenen Bedürfnisdruck im primären Gesamtfeld das zweite ganz auflöst.

Entstehung eines zweiten Gesamtfelds in der Psychotherapie – ein Beispiel

In der psychotherapeutischen Situation kann es zur Herausbildung eines zweiten Gesamtfeldes sowohl beim Klienten, als auch beim Therapeuten entweder spontan und „unbeabsichtigt“ kommen, indem etwa der Klient sich intensiv mit einer bestimmten Erinnerung beschäftigt und in sie „eintaucht“ und im Therapeuten nun seinerseits die geschilderte Szene lebendig wird. Die Herausbildung eines zweiten Gesamtfeldes kann aber auch gezielt gefördert und genutzt werden, wenn man sich mit den Eigenheiten dieses Vorgangs vertraut macht. Wie beim Bildbetrachten eine gewisse Zeitdauer und ein „Sich-Einlassen“ auf das Bild Voraussetzungen für die Herausbildung des zweiten Gesamtfeldes sind, gibt es auch in der psychotherapeutischen Arbeit eine Reihe von Möglichkeiten, die Herausbildung eines zweiten Gesamtfeldes sowohl auf Klienten-, wie auch auf Therapeutenseite zu fördern oder auch hinten zu halten.

Zur beispielhaften Veranschaulichung des Mehr-Felder-Geschehens im therapeutischen Prozess soll die hier beigefügte Bilderfolge „Die angedrohten Prügel“ dienen. Sie zeigt einige der Möglichkeiten und Variationen, in denen es in einer Psychotherapie-Sequenz zur Ausbildung mehrfacher, gleichzeitig bestehender Ge-

samtfelder kommen kann – ohne Anspruch auf Vollständigkeit der dabei möglichen Variationen und Phänomene.

Zur Erläuterung der folgenden Bildergeschichte:

Auf der linken Seite ist jeweils das Geschehen in der phänomenalen Welt des Therapeuten (Th) dargestellt, auf der rechten Seite das Geschehen in der phänomenalen Welt des Klienten (K).

Ausschnitt 1: Eingangsphase. K erwähnt ein Erlebnis aus seiner Kindheit – ein Mann hatte ihm am Kinderspielplatz Prügel angedroht. Auf Th-, wie auch auf K-Seite besteht nur *ein* Gesamtfeld, das jeweils ein phänomenales Ich und ein phänomenales Gegenüber in einer phänomenalen Umwelt (der Praxis-Situation) enthält.

Ausschnitt 2: K erzählt Th sein damaliges Erlebnis. Dabei wird ihm (rechte Seite) die damalige Szene wieder so gegenwärtig, dass er sie wieder als Kind erlebt, der bedrohlichen Männergestalt ausgeliefert. Rechts auf der K-Seite hat sich ein zweites Gesamtfeld herausgebildet, das dominant ist (die Szene bedrohtes Kind / bedrohender Mann), das primäre Gesamtfeld (K+Th im Praxis-Raum) ist dagegen in den Hintergrund getreten, „thematisch unterlegen“ (in der Zeichnung angedeutet durch Strichelung). Der Th (linke Seite) hört zwar die Geschichte, ist aber noch nicht so weit in sie „eingetaucht“, dass sich bei ihm ein zweites Gesamtfeld herausgebildet hätte.

Ausschnitt 3: Während K weitererzählt, hat sich nun auch bei Th (linke Seite) ein zweites Gesamtfeld herausgebildet – die von K geschilderte Szene ist für Th so lebendig geworden, dass er sich selbst in ihr erlebt, vorerst gewissermaßen als körperloser Beobachter (gezeichnet als punktförmiges

Th-Ich₂) oder Zeuge des Geschehens (bedrohtes Kind / bedrohender Mann). Auch bei ihm ist nun dieses zweite Gesamtfeld dominant. Es weist aber einen wesentlichen Unterschied zu dem des K auf: In „seiner“ Szene ist auch die Mutter des K im Hintergrund enthalten, von deren Anwesenheit er spontan ausgeht.

Ausschnitt 4: Th hat irgendwie mitbekommen, dass in Ks Szene dessen Mutter gar nicht enthalten ist. Dadurch kommt es (linke Seite) zu einer Korrektur der Szene in seinem zweiten Gesamtfeld.

Ausschnitt 5: Hier wird eine wesentliche Veränderung im sekundären Gesamtfeld des Th (linke Seite) angezeigt. Es ist nicht mehr als punktförmiges, körperloses Beobachter-Ich zusätzlich zum bedrohten Kind und zum bedrohenden Mann in der Szene, sondern ist in das Kind „hineingeschlüpft“, sein zweites phänomenales Ich und das phänomenale Kind sind „fusioniert“, eins geworden. Er erlebt die Szene nun aus der Identifikation heraus als Kind.

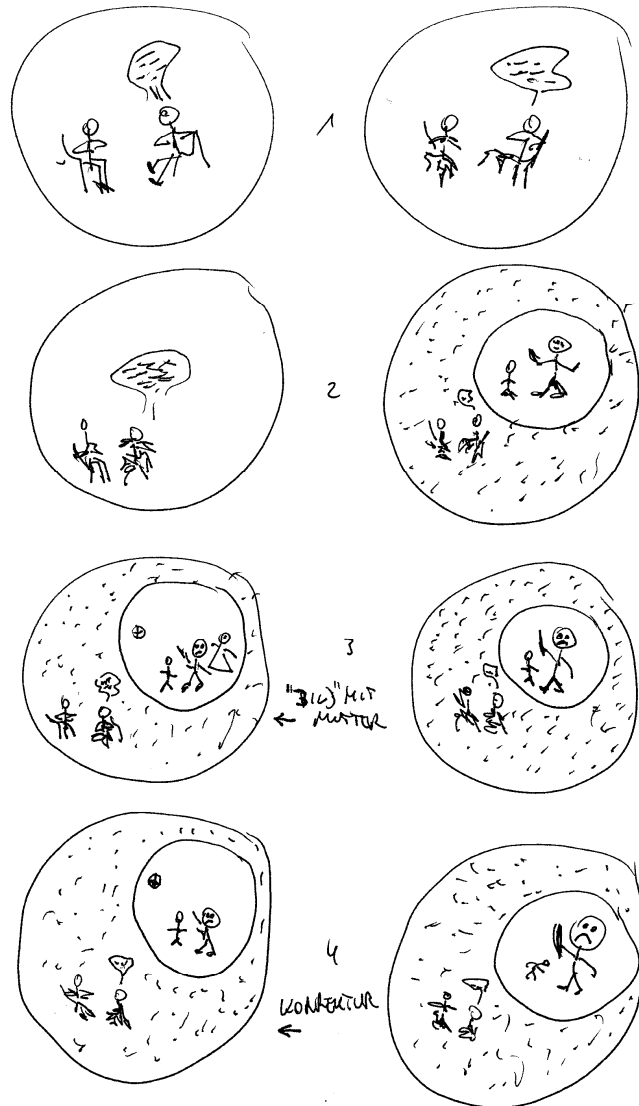
Ausschnitt 6: Wieder eine neue Variante auf der Th-Seite (links): Dessen Aufmerksamkeit pendelt zwischen dem zweiten Gesamtfeld und einem inzwischen herausgebildeten dritten, einer Art „Vergleichs“- oder „Referenz“-Gesamtfeld: Es ist dies wieder seine ursprüngliche Szene (mit Mutter) – in ähnlichen Situationen in seiner eigenen Kindheit war die Mutter stets in der Nähe und hätte eingegriffen. Th's Aufmerksamkeit pendelt zwischen GF₂ und GF₃ und „vergleicht“ (spürt den Unterschieden in den Atmosphären, Spannungen, Tendenzen etc. in den beiden Szenen nach), Th ist hier wieder als körperloses punktförmiges Beobachter-Ich bzw. Erinnerer-Ich im Gesamtfeld 3 enthalten.

Die angedrohten Prügel (I)

Bildergeschichte zur Veranschaulichung des Mehr-Felder-Ansatzes

Gesamtfeld/er Therapeut

Gesamtfeld/er Klient



Legende:

- 1=K erzählt (Gf₁ bei K und T);
- 2=K bildet Gf_{1,2} aus (Gf₁ „thematisch unterlegen“ = schraffiert; Gf₂ dominant = nicht schraffiert);
- 3=T bildet Gf_{1,2} aus, enthält punktförmiges Th-Ich₂ (Beobachter, Teilhaber...) und eine Mutter;
- 4=Th bemerkt, dass Mutter im K- Gf_{1,2} nicht enthalten ist, Korrektur des Th- Gf_{1,2}.

Ausschnitt 7: Auf dieser Grundlage fragt nun der Th den K (genauer: den Kind-K aus dessen GF₂), ob denn seine Mutter nicht in der Nähe ist. Erst durch diese Frage „erscheint“ die Mutter in der Szene

des K (rechte Seite), nachdem ihm ihre Anwesenheit vorher gar nicht gegenwärtig war.

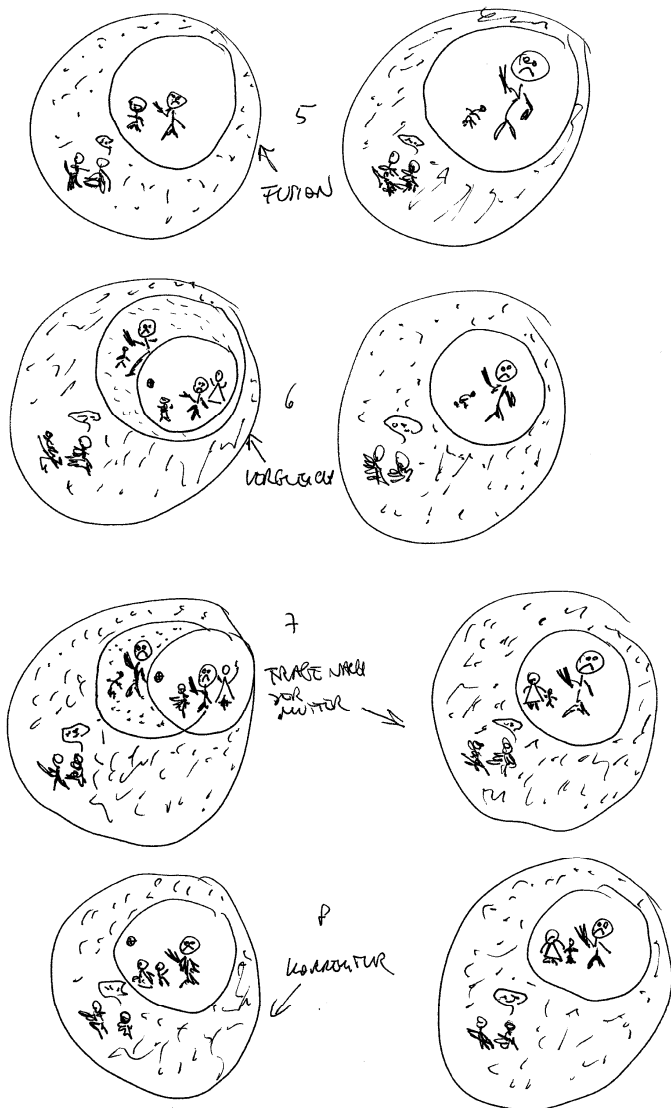
Ausschnitt 8: Nun erfolgt auf der Th-Seite eine neuerliche

Die angedrohten Prügel (II)

Bildergeschichte zur Veranschaulichung des Mehr-Felder-Ansatzes

Gesamtfeld/er Therapeut

Gesamtfeld/er Klient



Legende:

5= punktförmiges Th-Ich₂ (Beobachter, Teilhaber...) im Th-Gf_{1,2} verschmilzt, fusioniert mit K-Ich₂ (erlebt aus der Identifikation heraus)

6=Ausbildung eines „Referenz-Gf“ Th-Gf_{1,2,3} mit Mutter; vergleichende Pendelbewegung Th-Gf_{1,2,3} / Th-Gf_{1,2,3} setzt ein.

7=Th-Frage nach der Mutter lässt diese im K-Gf_{1,2} „erscheinen“.

8= Th-Gf_{1,2} erweitert sich um die Mutter.

Anpassung (Erweiterung um die Mutter).

Ausschnitt 9: Auf der TH-Seite (rechts) geht das Beobachter-Ich neuerlich in einer „Fusion“ mit

dem Kind-Ich auf.

Ausschnitt n: Hier wird eine Phase angezeigt, in der auf der K-Seite das zweite Gesamtfeld (mit der durchlebten Szene) noch dominant

ist, während es auf der Th-Seite (rechts) zu einer Aufmerksamkeitsverschiebung zum primären Gesamtfeld gekommen ist (z.B. dadurch, dass dem Th die fortgeschrittene Zeit bewusst geworden ist).

Ausschnitt nn: Zeigt gewissermaßen den Abschluss der Sequenz an – K und Th sind zu einer Besprechung der erinnerten Szene übergegangen, es besteht auf beiden Seiten nur noch ein Gesamtfeld.

Unsere kleine Bilderfolge und die damit beschriebenen phänomenalen Vorgänge sind – so meine ich – für jeden Menschen anhand eigener Erfahrungen nachvollziehbar und überprüfbar. Die Ausgliederung von mehreren gleichzeitig bestehenden Gesamtfeldern, die miteinander in Wechselwirkung stehen, ist kein theoretisches Konstrukt, sondern ein phänomenaler Sachverhalt, den sich jeder Mensch erschließen kann. Wer entsprechende Achtsamkeit aufbringt, wird schon in der Selbstbeobachtung in Alltagssituationen auf vielfältige Variationen der Ausbildung eines zweiten Gesamtfeldes, der dafür maßgeblichen Bedingungen, der Wechselwirkungen zwischen den Gesamtfeldern, der Veränderungen an ihren Teilen und Bereichen stoßen.

Auf dieser Grundlage lässt sich auch ein Mehr-Felder-Ansatz für das Erfassen und Verstehen wesentlicher Vorgänge und für ein angemessenes Handeln in der psychotherapeutischen Situation entwickeln. Schon aus Platzgründen kann das hier nicht vollständig und systematisch aufgefaltet werden, aber zumindest einige wenige verdichtete Hinweise und Anmerkungen sollen hier abschließend gegeben werden.

Charakteristika des primären und sekundären Gesamtfelds

Für eine differenzierte Beachtung und Nutzung des Phänomens der Ausgliederung eines zweiten Gesamtfeldes oder auch mehrerer Gesamtfelder im therapeutischen Prozess (bei Therapeuten wie auch beim Klienten) ist es hilfreich, sich einige grundlegende Charakteristika der Mehr-Felder-Situation vor Augen zu führen.

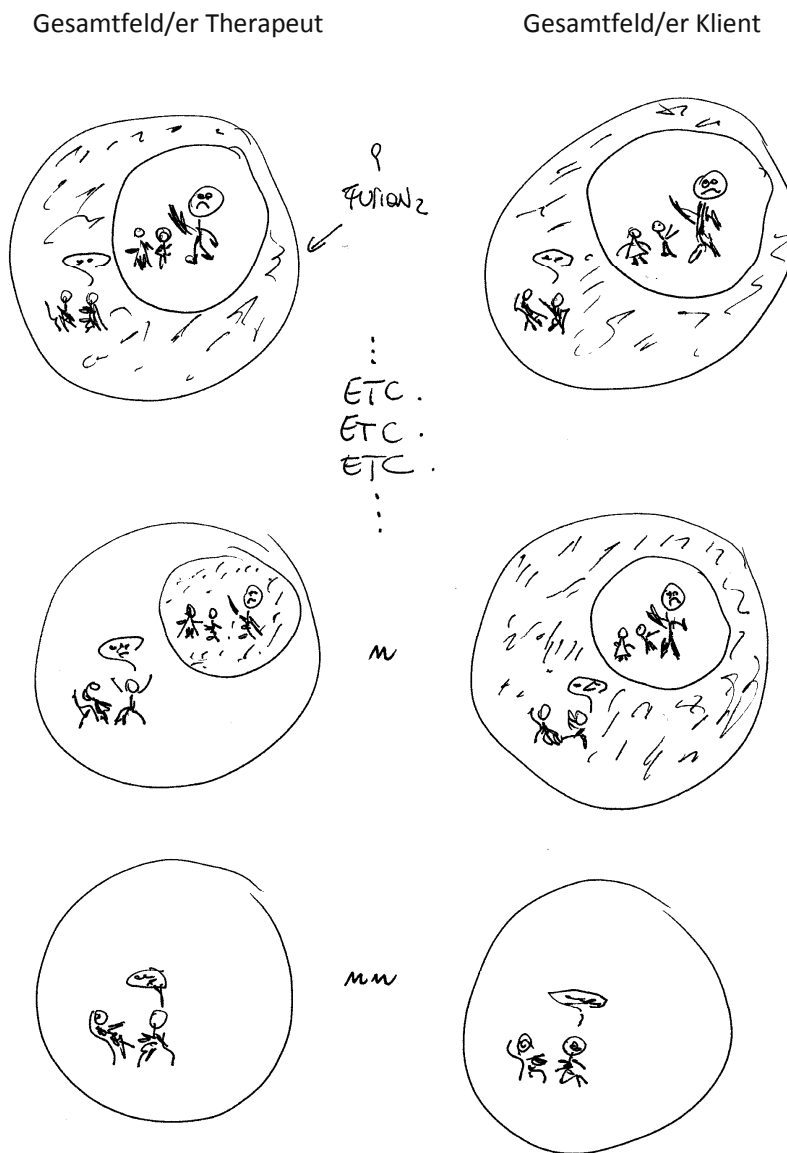
Primäres und sekundäres Gesamtfeld weisen eine Reihe charakteristische Unterschiede auf, die auch für den psychotherapeutischen Prozess und für das therapeutische Handeln relevant sind:

Primäres Gesamtfeld: Das Körper-Ich im primären Gesamtfeld (primäres Ich) ist im Unterschied zum Körper-Ich im sekundären Gesamtfeld (sekundäres Ich) in seiner Lokalisation genau bestimmt und in der Regel durch die Körpersinne und mit kräftigeren optischen Mitteln an seinem Ort festgelegt. Auch für die verschiedenen Sachverhalte seines phänomenalen Umfelds, die Gegenstände im Raum usw. gilt ähnliches (vgl. dazu auch Rausch 1982, S. 27).

Sekundäres Gesamtfeld: Das sekundäre Gesamtfeld ist im Allgemeinen flexibler und leichter wandelbar als das primäre. Das sekundäre Ich kann sowohl „körperlos“, also gewissermaßen punktförmig sein (Beispiel virtuelles Beobachter-Ich), als auch als Körper-Ich weitgehend ausgebildet sein. Es ist sogar – wie schon in unserer Abbildungs-Folge dargestellt – in der Lage, mit dem Körper-Du einer anderen Person (etwa in einer erzählten Szene) zu verschmelzen und die geschilderte und anschaulich gewordene Szene „an ihrer Stelle“ zu erleben. Ähnliches gilt für das sekundäre phänomenale

Die angedrohten Prügel (III)

Bildergeschichte zur Veranschaulichung des Mehr-Felder-Ansatzes



Legende:

9= punktförmiges Th-Ich₂ (Beobachter, Teilhaber...) im Th-Gf_{1,2} verschmilzt, fusioniert erneut mit K-Ich₂

n=mögliche Phase, in der für den Th wieder Th-Gf₁ dominant wird: Th-Gf_{1,2} [achtet z.B. mehr auf Körpersprache, Tonfall etc. oder bereitet Abschluss vor]

nn=Th-Gf₂ und K-Gf₂ haben sich aufgelöst.

Umfeld. Während es im primären Umfeld kaum dazu kommen kann, dass sich unvermittelt neue Gegenstände und Personen im Raum befinden, ist dies für das sekundäre Umfeld keineswegs ungewöhnlich. Zahlreiche Vorgänge in psychotherapeutischen Situationen beruhen

auf diesen Eigenschaften des sekundären Gesamtfeldes und den damit verbundenen Phänomenen. Als Beispiel sei noch einmal auf das „Auftauchen“ der Mutter im sekundären Gesamtfeld des Klienten im Ausschnitt 7 unserer Bildergeschichte verwiesen.

Aus diesen charakteristischen Unterschieden zwischen dem primären und dem sekundären Gesamtfeld ergeben sich auch für das praktisch-therapeutische Vorgehen konkrete Folgerungen und Möglichkeiten:

So bietet etwa die höhere Plastizität des sekundären Gesamtfeldes besondere Ansatzpunkte für viel weiter reichende und vielleicht auch überraschendere Variationen in allen Bereichen des sekundären Ichs wie auch des sekundären Umfelds, als das im primären Gesamtfeld der Fall ist. Hier gilt, was schon Kurt Lewins Berliner Studien zur Handlungs- und Affektpsychologie hinsichtlich des Unterschieds zwischen Realitäts- und Irrealitätsschicht im Lebensraum zutage gefördert haben.

Der höhere Grad an Festlegung des primären Gesamtfeldes wiederum, insbesondere die Verankerung des primären Ichs durch seine Körper sinne, lässt sich beispielsweise gezielt für das „Zurückholen“ des Klienten durch Aufmerksamkeitsverschiebung auf die Körperwahrnehmung seines primären Ichs und auf dessen sinnlichen Kontakt zu seinem primären Umfeld nutzen.

Schlussbemerkung

In vielen Therapiemethoden werden – wenn auch ohne die hier ausgeführte theoretische und konzeptionelle Einbettung - Techniken und Interventionsformen eingesetzt, die geeignet sind, in der einen oder anderen Weise die Ausgliederung eines zweiten Gesamtfeldes bei den Klienten anzuregen. Da und dort wird auch von den charakteristischen Unterschieden zwischen primärem und sekundärem Gesamtfeld punktuell Gebrauch gemacht. Dies ist vor allem in den phänomenologisch, hermeneutisch und erlebnisaktivierend orientierten Verfahren der Fall, wenn auch nicht auf diese

beschränkt. Zu solchen Techniken und Interventionsformen zählen etwa: Die Aufforderung an die Klienten, erinnerte Erlebnisse in der Gegenwartsform zu erzählen; Träume, Phantasien oder erinnerte Ereignisse zu zeichnen, zu stellen, zu inszenieren; die gestalttherapeutische Technik des „leeren Stuhls“; die katathym-imaginativen Techniken und vieles andere mehr.

Auf die Klientenseite gerichtet werden also in einer Reihe von Therapieformen so etwas wie „Mehrfelder-Techniken“ angewandt, während Entsprechendes bei der methodischen Reflexion des Geschehens auf der Therapeutenseite in der Regel fehlt. Die spontane oder auch bewusst herbeigeführte Herausbildung eines zweiten Gesamtfeldes beim Therapeuten im Zusammenhang mit den Erzählungen oder Inszenierungen des Klienten und die wechselseitige Beeinflussung dieser mehrfachen Gesamtfelder würde allerdings wesentlich größere Aufmerksamkeit verdienen, als das in der Regel in den theoretischen Konzeptionen des therapeutischen Prozesses der Fall ist. Diese Vorgänge bilden nämlich die Grundlage für zahlreiche Phänomene, die gemeint sind, wenn man von „Einfühlung“ in den anderen, vom Verstehen des anderen und dergleichen spricht – aber auch für zahlreiche Phänomene, die in die psychotherapeutische Fachsprache als Übertragung und Gegenübertragung, als Identifikation, projektive Identifikation usw. eingegangen sind.

Literatur

Bischof, N. (1966): Erkenntnistheoretische Grundlagenprobleme der Wahrnehmungspsychologie. In: W. Metzger und H. Erke (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie in 12 Bänden*. Bd. 1, 1. Hbd. Göttingen: Verlag für Psychologie, 27-78

Metzger, W. (1969): Die Wahrnehmungswelt als zentrales Steuerungsorgan. *Ceskoslovenka Psychologie*, 8, 417-431. Nachdruck in W. Metzger (1986) *Gestalt-Psychologie, Ausgewählte Werke aus den Jahren 1950 bis 1982*, hrsg. von M. Stadler und H. Crabus, Frankfurt: Waldemar Kramer, 269-279

Metzger, W. (1974): *Can the subject create his world? Hiroshima Forum of Psychology*, 1, 3-14

Rausch, E. (1982): *Bild und Wahrnehmung – Psychologische Studien ausgehend von Graphiken Volker Bußmanns*. Frankfurt: Waldemar Kramer

Soff, M., Ruh, M. & D. Zabransky (2004): Gestalttheorie und Feldtheorie. In: M. Hochgerner u.a. (Hrsg.), *Gestalttherapie*, Wien: Facultas, 13-36.

Tholey, P. (1980): Erkenntnistheoretische und systemtheoretische Grundlagen der Sensumotorik aus gestalttheoretischer Sicht. *Sportwissenschaft* 10, 7-35

Wertheimer, M. (1923): Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt. II. *Psychologische Forschung* 4(1), 301-350